

### *English only?*

Johann Holzner  
Universität Innsbruck  
[johann.holzner@uibk.ac.at](mailto:johann.holzner@uibk.ac.at)

#### English only?

In his essay the author comments on the current status of the German language in the European context. He mentions many paradoxical situations in Austria where English is used although the interlocutors can speak German. This happens despite the official legitimate criticism and all reasonable expectations. Therefore, the question arises, on the one hand, whether there are good reasons to learn German, but on the other hand, if there are in fact any interested individuals who promote personal or professional communication in German across borders and wish to combine their career prospects with the German language.

*Keywords:* German in the European context; good reasons to learn German; personal and professional communication in German; career prospects

AUSTRIA & THE EU. Im heißesten Sommer seit Menschengedenken erhalte ich eine Einladung zu einer Konferenz, die unter diesem Titel am 12. November 2015 in Wien, im Palais Eschenbach stattfindet; Fachleute aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, allesamt aus Österreich, diskutieren (wie es in der Programmvorschau heißt) mit Dr. Erhard Busek, dem Ehrenpräsidenten des Europäischen Forums Alpbach und Vorstand des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa, über *20 Years of Challenges, Opportunities and Lessons Learned*. Konferenzsprache ist Englisch.

Sommer 2015: Der österreichische Wissenschaftsfonds weist eine Petition zurück, die sich dafür ausgesprochen hat, weiterhin (neben Englisch) die deutsche Sprache als Antragsprache zu akzeptieren. Seit Jahren nämlich müssen

alle Anträge, auch die Anträge für Forschungsprojekte in den Geistes- und Sozialwissenschaften (z. B. im Fachbereich Germanistik), auf Englisch eingereicht werden. Rund 3000 Unterschriften, Wissenschaftler/innen aus allen Disziplinen und aus nahezu allen europäischen Ländern, die diese Petition unterstützen, werden gleichwohl vom *Austrian Science Fund* schlicht links (in diesem Fall eher: rechts) liegen gelassen, ihre Argumente werden nicht einmal mehr diskutiert (vgl. dazu den Kommentar von Oliver Jens Schmitt: Kann die Wissenschaft nur noch Englisch? In: Neue Zürcher Zeitung 4.8.2015).

Gute Gründe, Deutsch zu lernen? Deutsch wird von mehr als 100 Millionen Menschen gesprochen, in Deutschland, Österreich und der Schweiz, in Liechtenstein und Luxemburg, in einzelnen Regionen auch in Italien, Frankreich und Belgien; Deutsch, traditionell als eine Kultur- und Wissenschaftssprache ersten Ranges in der ganzen Welt angesehen, ist auch eine Amts- und Arbeitssprache in der Europäischen Union – noch. Aber gerade in Brüssel ist die noch immer von vielen verteidigte Sprachenvielfalt längst ein enormes (kostspieliges) Problem.

*English only.* Wer dieser Parole weiterhin nicht all zu viel abgewinnen kann, muss damit rechnen, den Reihen der Konservativen zugeordnet oder gar gleich ins Eck der Pegida-Bewegung gestellt zu werden. Die Jugendkultur jedenfalls hat sich (in unseren Breiten) resolut von dem Konzept der Nationalstaaten abgesetzt, das nach wie vor sich aus dem 19. Jahrhundert noch herleitet und lange die Öffnung zur Weltsprache blockiert hat; die Frage nach der Lingua franca der Zukunft ist offensichtlich entschieden.

Ressentiments und Ängste, die in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren vor allem in Deutschland laut geworden sind, seien indessen ganz unbegründet, behauptet der bekannte Germanist (und Autor von Kriminalromanen) Karl-Heinz Göttert in seinem lesenswerten (auch durchaus spannenden) Buch *Abschied von Mutter Sprache. Deutsch in Zeiten der Globalisierung* (Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2013). Göttert präsentiert darin nicht nur einen kritischen Rückblick auf den Werdegang des Deutschen und die Geschichte der so genannten Sprachpflege in Deutschland, sondern auch eine Darstellung der aktuellen Durchmischung der verschiedensten Sprachen in Deutschland, in ganz Europa: „Diese Sprachenvielfalt ist Ergebnis und Ausdruck der gesellschaftlichen Entwicklung moderner Industrieländer mit entsprechender Anziehungskraft“. Tatsächlich ist in den deutschsprachigen Ländern ja nie nur Deutsch gesprochen worden, man muss nur an die Sorben in Sachsen oder an die Slowenen in Kärnten erinnern; inzwischen aber leben und arbeiten in diesen Ländern Menschen aus aller Welt, u. a. Türken, Kurden, Italiener, Polen, Kroaten, Griechen, noch gar nicht zu reden von den Flüchtlingen aus Syrien, Afghanistan, Afrika, die mittlerweile vor allem im mitteleuropäischen Raum Asyl sich erhoffen. Ist es nicht ein Segen, dass (beinahe) alle diese Menschen wenigstens einige Brocken der Verkehrssprache

Englisch mitbringen? – Es ist ein Segen; und es ist keineswegs ausgemacht, dass man sich deshalb schon Sorgen machen müsste um die Zukunft des Deutschen. Vielmehr spricht doch vieles dafür, sich mit Prognosen zurückzuhalten. Haben wir uns nicht oft genug schon getäuscht und arg verrechnet in den letzten Jahrzehnten?

1979/80 habe ich als Lektor am Germanistischen Institut der Universität Wrocław unterrichtet. Nie wäre mir damals in den Sinn gekommen, die Studierenden ausdrücklich zu ermuntern, Deutsch zu lernen; denn sie waren bis in die Haarspitzen motiviert, sie haben auch schon in die Eingangsphase ihres Studiums exzellente Deutsch-Kenntnisse mitgebracht, und die Lektüre deutschsprachiger Texte (namentlich der zeitgenössischen Literatur aus den beiden deutschen Staaten, aus Österreich und aus der Schweiz) bot ihnen Anlässe über Anlässe, über fremde und eigene Erfahrungen im privaten wie im öffentlichen Raum zu diskutieren. – Deutsch galt damals im so genannten Ostblock noch als Lingua franca in allen Bereichen der wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit.

Zehn Jahre später, 1989/90, die Grenzanlagen in Mitteleuropa waren gerade abgebaut, unterstützten die zuständigen österreichischen Behörden den zügigen Aufbau neuer Lektoratsstellen für *Deutsch als Fremdsprache* und neuer Österreich-Bibliotheken in Polen, in der Tschechoslowakei, in Bulgarien, in Rumänien und vor allem in Ungarn, von der Annahme geleitet, dass die vormals russischen Institute Zug um Zug überall in erster Linie durch deutschsprachige Einrichtungen ersetzt würden. Auch in den Ländern des zerfallenden Vielvölkerstaates Jugoslawien etablierte sich eine ähnlich dynamische Expansionspolitik, nicht zuletzt im Blick auf neue wirtschaftliche Kooperationen.

Aber ebenso wie die Hypo Alpe Adria (die von Klagenfurt aus in rasantem Tempo in Slowenien und Kroatien, in Serbien, Montenegro und Bosnien-Herzegowina mehr als 300 Niederlassungen errichtet, aber schon nach wenigen Jahren nur mehr ein Milliardengrab hinterlässt) erleiden auch diese in Wien gestarteten kulturpolitischen Initiativen ein jähes Ende. Nicht Deutsch, sondern Englisch setzt sich im ausgehenden 20. Jahrhundert als erste Fremdsprache in allen ehemaligen Ostblock-Ländern durch, und ... das noch eben massiv geförderte Interesse an der DaF-/DaZ-Ausbildung droht schon wieder zu schwinden.

Wenn mich nicht alles täuscht, dann schwindet insbesondere das Interesse, die Literatur und Kultur der deutschsprachigen Länder kennen zu lernen. Aber – ist es verwunderlich, dass Deutsch als Kultursprache das früher genosene Ansehen allmählich einbüßt, wenn doch auch in den deutschsprachigen Ländern selbst Deutsch als Wissenschaftssprache mehr und mehr an Boden verliert (in den wirtschafts- und naturwissenschaftlichen Fächern schon beinahe verschwunden ist), während gleichzeitig über die diversen Migrationsströme früher weniger bekannte Kulturen (endlich) auch in Berlin, Wien und Zürich (so wie auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig) Eingang finden? Künftig sollte

doch auch der Literaturunterricht in allen deutschsprachigen Regionen sich auf die neue Situation einstellen, müssten also konsequent wohl auch Autorinnen und Autoren zu Wort kommen, die den in unseren Raum eingewanderten, erst Deutsch lernenden Schülerinnen und Schülern aus ihren Herkunftsländern vertraut sind.

Der Fremdsprachenunterricht muss auf die sich verändernde Welt reagieren. Solange Deutsch-Kurse weiterhin von vornherein festgelegte Standards verfolgen und zu einem teaching to the test tendieren (wie das Hans-Jürgen Krumm mit Argusaugen beobachtet hat), anstatt auf die doch ganz unterschiedlichen individuellen Bedürfnisse der Studierenden Rücksicht zu nehmen, werden sie schwerlich die Faszinationskraft zurückgewinnen, die sie schon einmal gehabt haben. Sobald sie sich jedoch darauf einstellen, was nachgefragt wird, was die Schüler/innen oder die Studierenden suchen und brauchen, die einen mehr, die anderen weniger, diese auf der Baustelle, jene als künftige Übersetzer und Dolmetscher, werden sie auf Interesse stoßen und die Kommunikation über Grenzen hinweg befördern und Berufsperspektiven aufschließen und am Ende vielleicht sogar zur Lektüre deutschsprachiger Literatur verführen wie eh und je.

## Literatur

Ehlich, K., & Foschi, A. M. (Hrsg.) (2015). *Deutsch als Fremdsprache als transkultureller Erfahrungsraum. Zur Konzeptentwicklung eines Faches*. Münster: Waxmann.